

# Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 43. No. 10.

Milwaukee, Wis., 15. Mai 1908.

Lauf. No. 1055

**Inhalt:** Jubilate! Kantate! Rogate! — Vermischt — Glauben.  
— Nur Gnade. — Das letzte Wort. — Aus unserer Zeit. — Eine wirksame Predigt. — Aus der Mission. — Gebets-Erhörung. — Unsere Jugend. — Vom Tischgebet. — Kirchliche Nachrichten. — Woran die Heiden die Wahrheit des Christentums erkennen — Aus unsern Gemeinden. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Quittungen.

## Jubilate! Kantate! Rogate!

Jubilate! Jauchzet! Jauchzet dem HERRN alle Welt! — Kantate! Singet! Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder! — Rogate! Betet! Betet an den HERRN im heiligen Schmuck!

Jesus Christus ist der HERR. Er ist der König der Welt. Ist dieselbe doch durch ihn geschaffen; hat er sie doch als sein Eigentum erkaufte, erworben und gewonnen. Wie einst Israel seinem neugewählten König jauchzte: „Glück zu dem Könige!“ und ihm also huldigte, so sollen wir unserm König huldigen, ihm dienen, ihm jauchzen. Alle Welt, die er geschaffen, insonderheit die Menschenwelt, die er erlöst hat, ist ihm zu Dienst verpflichtet. Die Himmel sollen seine Ehre erzählen, die Sterne sollen ihn loben, das Meer soll ihm brausen, die Erde, und was darinnen ist, ihm sich schmücken, der Frühling ihm hervorbrechen, die Tiere ihm zujubeln, die Menschen ihre Werke und Künste in seinen Dienst stellen, Posaunen und Harfen und Trompeten ihm ertönen. Er ist der König. Jauchzet dem HERRN!

Jesus Christus ist der HERR. Er ist der Meister. Er hat uns ein neues Lied gelehrt. Wir sollen es ihm als seine Schüler nachsagen und nachsingen. Es ist das neue Lied des Evangeliums, das Lied von der Gnade Gottes unseres Heilandes, von den Wundern seiner Barmherzigkeit, dem Wunder von Bethlehem und Golgatha und Josephs Garten und dem Berg der Himmelfahrt, dem Wunder des Evangeliums selbst, durch welches der Heilige Geist neue Herzen schafft und so neue Lieder gibt. Singen die, welche ihn nicht kennen und nicht kennen wollen, sich selbst ihr Lied, das alte Lied, zu dem einst der gottlose Lamech den Ton angegeben hat, von ihrem Ruhm und ihrer Sünde, so sollen wir ein ganz anders geartetes, neues Lied singen. Singet dem HERRN!

Jesus Christus ist der HERR. Er ist der Mittler, der uns den rechten Schmuck der Heiligkeit, den

Schmuck der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gewirkt und angetan hat. Mit unsern Sünden dürften wir nicht vor den heiligen Gott treten; aber Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich. Er hat uns erlöst und ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit gebracht. In Christo sind wir gut genug und rein genug und reich genug, vor Gott zu erscheinen und zu bestehen. Während wir uns sonst vor der hohen Majestät fürchten müßten, so wissen wir nun, daß Gott uns im Namen Jesu erhört, mit ihm uns alles schenkt, und die Rede unseres Mundes und das Verlangen unseres Herzens ihm gefällt. Darum vor sein Angesicht! Betet stets in allem Anliegen getrost und mit aller Zuversicht! Betet an den HERRN in heiligem Schmuck!

Jubilate! Kantate! Rogate! Das gilt dir, du versammelte Gemeinde der Gläubigen. Laß dir dein Vorrecht nicht nehmen! Laß deine Glocken dem HERRN läuten, deine Orgel dem HERRN ertönen, dein Gotteshaus mit seinen Bildern und Symbolen den HERRN bekennen! Erhebe deine Stimme zum Singen vor dem HERRN! Tue dein Herz, aber auch deinen Mund auf zum Beten vor dem HERRN! Es ist ein Betrug des Antichrists, daß er der Gemeinde ihr Vorrecht genommen und den öffentlichen Gottesdienst zu einem Tun seiner Priester gemacht hat. Und das ist nicht die rechte Reformation, die den ganzen Gottesdienst möglichst von dem Prediger machen lassen will. Laß dir nicht vorsagen, dein wohlgeordneter lutherischer Gottesdienst, in welchem die ganze Gemeinde in schöner liturgischer Weise teilnimmt, sei ein Stück Papsttum! Das grade Gegenteil ist richtig.

Wenn der Pastor sagt: „Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN,“ dann falle du ganze Gemeinde mit deinem Jubilate ein: „Der Himmel und Erde gemacht hat!“ Wenn der Pastor für dich betet: „Der HERR sei mit Euch!“ so bete du für den Pastor: „Und mit deinem Geiste!“ Wenn der Pastor dir Gottes Wort vorliest, so jauchze du: „Hallelujah!“ Singe du deine Lieder! Bete du und sprich: „Amen!“ Bekenne du den Glauben der Christenheit! Nimm du mit gläubigem Herzen und mit singendem Munde den Segen des dreieinigen Gottes mit dir nach Hause! So ist's recht und Gott gefällig.

Jubilate! Kantate! Rogate! Das gilt dir, du einzelner Christ. Dein Alltagswerk sei ein Jubilate vor dem HERRN, daß es bei dir heiße:

Ihr meine Kräfte,

Auf, auf, braucht allen euren Fleiß  
Und stehet munter im Geschäfte  
Zu Gottes, meines Herren, Preis!

Deine Erholung sei ein Kantate vor dem Herrn, daß du  
singingst und sagest:

O, daß ich tausend Zungen hätte  
Und einen tausendfachen Mund,  
So stimm' ich damit um die Wette  
Vom allertiefsten Herzensgrund  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an mir getan.

Und deine Erquickung sei nach dem Wort: Rogate! Betet  
ohne Unterlaß! Haltet an am Gebet!

Jauchzet dem Herrn! Singet dem Herrn! Betet  
an den Herrn!

## Vermischt.

Erzählung von Ernst Ebers.

### 1. Durch das Feuer der Bewährung.

Ein prächtiges Großmütterchen war sie. Zwar hatten die Jahre und die Sorgen des Lebens ihr tiefe Furchen ins Antlitz gezogen, aber dennoch war's ein schönes Angesicht. Bleich waren die Wangen, und Schwachheit und Krankheit redeten daraus ihre ernste Sprache, aber treuherzig und friedvoll schauten die alten Augen ins freundliche Gemach. Wie Silberglanz lag es auf ihrem Haupte, und schneeweiß, wie die Rissen, darinnen Großmütterchen gebettet war, waren Angesicht und Haupthaar. Freundlich war das Gemach, darin sie lag, aber das alte Antlitz sah vornehmer aus als das Stübchen. Zwischen diesen vier Wänden schien die Alte nicht jung gewesen und alt geworden zu sein. Rose und Myrte blühten am Fenster, und auf Tisch und Stuhl lag kein Staub, aber die Mobilien sahen darnach aus, als ob sie bessere Tage gesehen und als ob sie ursprünglich für große und schöne Räume bestimmt gewesen wären. An der Wand gruppieren sich um ein Kreuzifix die Familienbilder; alte Gesichter sind's, die der Großmutter ähnlich sehen, und junge, meistens vornehme, aber freundliche Gesichter. Großmutter's Auge mustert die Bilder: all die Gestalten hat sie gesehen, gekannt, geliebt. Den da droben — wie hat sie ihn geliebt! Wie sollte sie auch nicht? Ist's doch ihr Vater, der alte Rathsherr Kreißing. Und den daneben, wie hat sie ihn so lieb gehabt! Wie sollte sie auch nicht? Ist's doch der Mann, mit dem sie dreißig Jahre hindurch viel Leid und viel Freud geteilt hat. Der Kaufmann Albert Bergheim ist's und die Alte im Bett ist sein herzlichstes Weib gewesen. Wie waren sie glücklich mit einander! Durch halb Deutschland waren einst die gewaltigen Frachtwagen des alten Handelshauses Bergheim gefahren, und als die Frachtwagen vom Dampfstoß abgelöst wurden, sind ganze Eisen-

bahnzüge mit Waren für das Haus Bergheim zur Stadt herein- und hinausgefahren. Ja, dazumal waren sie glücklich. Aber nicht, weil sie reich waren, waren sie glücklich. Aber weil sein Friede sich in ihrem Auge, und weil ihre Liebe sich in seinem Antlitz wiederpiegelte. Aber es kamen andere Zeiten, Zeiten, in denen die Liebe und der Friede wohl noch mächtiger waren als ehemals, aber in denen das Glück zusammenbrach wie ein altes, morsches Haus unter dem Sturmesbrausen. Zuerst mußte das alte Handelshaus Bergheim mit seinen Gläubigern abhandeln. Das war ein harter Schlag für den ehrenfesten Handelsherrn. Aber Albert Bergheim war tätig vom frühen Morgen bis zum späten Abend, um das Ansehen des Hauses wiederherzustellen. Vier Jahre hindurch hatte er mit wenig Geld aber vieler Mühe am Wiederaufbau des alten Hauses gearbeitet, da wurde die Birgenschaft fällig, die er einst für einen armen Freund geleistet hatte. Weder Bergheim noch sein Freund konnten zahlen, und auch die Ruinen des alten Hauses stürzten hernieder und begruben den Besitzer unter ihren Trümmern. Vom Schlage wurde Albert Bergheim gerührt. Körperlich und geistig gelähmt, ließ er sich hinaustragen aus dem Erbe seiner Väter, und vertauschte die alten vornehm gekästelten Räume mit einem kleinen, stillen Stübchen. Die alten Sessel mit den hohen Lehnen, die Bettstellen mit den Engelföpfen zu den Häupten, und die Familienbilder der Bergheims und der Kreißings durften sie mitnehmen; der übrige Schmuck der reichen Zimmer wurde verkauft. Doch nein, Frau Bergheim durfte noch mehr mitnehmen: den tiefen Frieden in der Brust, die heilige Stille der Ergebung, die heiße Liebe zu ihrem armen Mann konnten sie ihr nicht verkaufen, ob sie auch alles — alles sonst ihr unter den Hammer brachten. Auch viel Mutterglück zog mit ihr aus dem Palaste in die Hütte. Der älteste Sohn war schon ein tüchtiger Kaufmann, und ob er gleich das alte Handelshaus weder retten noch aufbauen konnte, so konnte er doch der Mutter wöchentlich seine Ersparnisse bringen. Die Elsabe war eine blühende Jungfrau mit roten Wangen und wallendem Lockenhaar. Sie konnte den Vater heben und stützen, die Worte der fallenden Zunge verstehen, ihm die Wünsche aus den matten Augen herauslesen, und mit der geschickten Hand hätte sie fast allein die Familie ernähren können. Die Hanna sah der Schwester nicht ähnlich: ihr blühten blaßrote Rosen auf dem durchsichtigen Antlitz, und ihre schwachen, zarten Finger konnten keine andere Arbeit verrichten, als die Blätter der großen Bibel umschlagen, daraus sie dem Vater die alten köstlichen Geschichten vorlas. Wenn ein schöner Spruch kam, der, wie eine Perle an der zerrissenen Schur, in dem schwachen Gedächtnis hängen geblieben war, dann nickte Albert Bergheim und streichelte mit seiner matten Hand seinem Kinde die bleiche Wange. Die schwache Hanna aber und der gelähmte Vater wurden von den andern gehütet wie Perlen im Golde und gepflegt wie die Rosen am Fenster; denn große und treue Liebe pflegte die beiden um so mehr, je schwächer sie waren. In den goldenen Ring

der Mutterliebe gehörte noch Einer: das war der jüngste Sohn, der Viktor. Viktor zog nicht mit hinein ins stille Häuschen; er kam damals gerade in die Lehre bei einem Freunde seines Vaters in einer fernen Stadt; er wollte Kaufmann werden, wie es sein Bruder war, und wie all die Seinen gewesen waren von Geschlecht zu Geschlecht. Viktor war ein frischer Junge mit dunkelblondem Haar und hellen blauen Augen und mit einem guten Herzen; aber des Bruders ernsten Sinn und innere Kraft schien er nicht mit hinausgenommen zu haben aus dem Elternhause ins verführungsreiche Leben.

Großmütterchen hat sich im Bett halb aufgerichtet; sie schüttelte das schneeweiße Haupt, als wollte sie die weißen Flocken und die schwarzen Sorgen allzumal abschütteln. Und wieder haftet ihr Blick an den Bildern der Wand; und wieder schaut das Auge rückwärts in vergangene Zeiten; und wieder stehen die lieben Jhren vor ihrem ernsten Blick; ja sie sieht sie alle — alle, ob auch durch den dunklen Schleier der Tränen hindurch. Vor ihrer Mutterliebe stehen sie in ihrer ganzen Schönheit, Glied an Glied, eine lange Kette treuer Erdenliebe. Aber die Kette ist glühend geworden im Glutofen der Trübsal, und die Glieder sind durchgeschlagen und haben sich von der Kette gelöst, eins nach dem andern. Wie kann die Feuerergut auch harten Stahl so weich machen, und ihn gar zerfließen lassen!

Ihr Albert war der erste, der ihr aus der Liebeshand gerissen wurde, ob die Hand sich auch schier wund um sein Erdenleben gerungen hatte in heißem Gebet. Ja, ihr Albert war's; — nicht ihr Mann, den sie schon seit Jahren vor ihren Augen hatte als ein geknicktes Rohr, das der Wind heute nach dieser, morgen nach jener Seite hin zertrümmert und jagte, um es zuletzt im Schneetreiben des Lebens ganz hinwegzuführen — nein, der war's nicht. Ihr Albert war's, ihr ältestes Herzenskind, diese Stütze des Hauses, diese Perle ihrer Liebe. Er war schon lange so müde und matt umhergeschlichen. Der Arzt sagte, er habe zu viel gearbeitet. Aber dann war er liegen geblieben und Frau Bergheim und ihre Elsabe hatten ihn pflegen müssen. Ein böses Nervenfieber war zum Ausbruch gekommen. Der Arzt hoffte, daß die starke Jugendkraft den Sieg davontragen werde; die Mutterliebe aber wußte es wohl, daß der harte Stahl am leichtesten bricht.

Ihr Albert starb.

Und als sie ihn hinaustrugen, da haben sie der Elsabe das Lager bereitet, denn sie hatte des Bruders Krankheit geerbt. Der Arzt hoffte auf ihre blühenden Wangen und auf ihre leuchtenden Augen, aber die Mutterliebe wußte, daß die hellen Fenster, in denen sich die Sonne prächtig spiegelte, am leichtesten blind werden.

Ihre Elsabe starb.

Auf dem Schemel aber, zu des Vaters Füßen, saß die Hanna und las ihm die Sprüche in das matte Herz hinein, und er nickte dazu. Die Mutterhände schafften um die beiden und für die beiden; denn Frau Bergheim mußte

jetzt alles allein beschaffen; ihr Viktor war in der Fremde und war ein Lehrling; er konnte die geknickten Blumen nicht festhalten, daß sie sich zum Sonnenlicht aufrichteten. Die beiden geknickten Blumen hatten sich aneinander gelehnt. Dem Vater war's nicht so recht klar, was um ihn her vorgegangen war und wen man ihm weggenommen habe; er redete die Fremden an als seinen „Albert," und sein treues Weib war ihm beides: „seine Frau" und seine „Elisabe;" aber der Hanna waren die Augen mit Himmelsklarheit durchleuchtet: und jenes matte Auge und dies klare Auge spiegelten sich ineinander, das gab einen gar lieblichen Glanz in dem stillen Stübchen. Und wenn die zwei gesunden Hände um die beiden kranken Herzen und für sie schafften, dann fielen die Sprüche und Verse von den Lippen der Hanna auch in das gesunde Herz der Mutter hinein; sie glitten nicht bloß hinüber; nein, sie fielen tief hinein, und das gab wiederum einen reichen Glanz für das arme Stübchen. Die Sprüche und Verse waren wie helle Sterne, die aus den Wetterwolken heraustraten und ihren Schimmer in die dunkle Nacht leise herniedergleiten lassen vor die Füße des Wanderers, der über viel zackiges Felsgestein und durch dichtes Dornestrüpp pilgert.

„Nur tiefer hinein!

Du trägst ja die Sorge mit nichten allein.

Und wenn dir auch Menschen die Hilfe versagen,  
So hört doch der Vater im Himmel dein Klagen.

Nur tiefer hinein!

Und trachte nicht selbst dir ein Retter zu sein.

Denn was du beginnest, es wird dir zerrinnen,  
Nur Glaub' und Vertrauen kann Hilfe gewinnen!"

So hatte die Hanna gelesen. Dann war sie aufgesprungen und hatte die Mutter umarmt, hatte sie geküßt und hatte gesagt: „O mein Mütterchen, weißt du, warum ich alle Tage bete?"

„Warum betest du denn, meine Hanna?"

„Darum bete ich, mein Mütterchen, daß der liebe Heiland mich ein klein wenig länger hienieden lasse als den Vater, nur ein paar Tage länger, daß er nicht zu entbehren braucht, woran er sich gewöhnt hat, die Sprüche und Verse; und daß der treue himmlische Vater dir dann den Viktor wieder heimtschicke, daß er dir eine starke Stütze sei. Ja, Mütterchen, darum bete ich alle Tage."

Und das Gebet der Hanna war erhört. Die schwache Jungfrau hatte den Vater überlebt, aber nicht länger als ein Vierteljahr. Sie schien hienieden ihre Aufgabe gelöst zu haben, als sie für den Sarg des Vaters den Kranz gebunden hatte. Der Mutter aber war's doch immer schwerer geworden, den Jhren die Augen zuzudrücken, und als nun die sterben sollte, auf deren Scheiden sie sich schon seit Jahren geübt hatte, da hatte sie sie festhalten und nicht ziehen lassen wollen, und all ihren Mut und all ihren Glauben hatte sie zusammenraffen müssen, um ihrem Kinde das Scheiden nicht gar zu schwer zu machen.

Hanna ist auch geschieden.

(Fortsetzung folgt.)

## Glauben.

(Eingesandt von Pastor E. Mayerhoff.)

Gottes Wort sagt Ebr. 11, 1: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“

Der Glaube ist also eine feste Ueberzeugung von der Gewißheit und Wahrheit von irgend etwas, das uns berichtet wird, obgleich wir es mit unseren Sinnen nicht erfassen können. Alles, was ich selbst sehe, höre, rieche, schmecke oder fühle, ist mir so gewiß, daß niemand mich dazu bringen kann zu denken, es ist nicht vorhanden, geschehen oder gesagt. Wenn ich aber etwas nicht selbst sehe, höre, rieche, schmecke oder fühle, etwa weil es zu weit entfernt ist, oder weil es früher geschehen ist, oder die Sinne ihre Kraft verloren haben, oder es für menschliche Sinne überhaupt unfaßbar ist, und ich soll doch überzeugt sein, daß es wahr ist, so kann ich das nur, indem ich es glaube. Und dabei bleibt es sich gleich, ob es sich um irdische Dinge handelt, oder um überirdische. Ebr. 11, 2, 3: „Durch den Glauben haben die Alten Zeugnis überkommen. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist.“

Das Wort: „Ich glaube“ in der Heiligen Schrift bedeutet stets solche unumstößliche Gewißheit, wie sie es ausdrückt mit den Worten: „Es ist der Glaube das, das man nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Aber wie versteht sie unter: „ich glaube“ das, was im gewöhnlichen Sprachgebrauch oft darunter verstanden wird, nämlich: ich vermute, denke, meine, bin aber der Sache nicht gewiß.

Ferner bedeutet das Wort: „ich glaube“ in der Schrift: ich bin gewiß, daß ich etwas erhalten werde, das mir versprochen ist; wie sie es ausdrückt: „Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet.“ So schreibt Paulus 2. Tim. 1, 12: „Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag; und 2. Tim. 4, 8: Ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“

Der Glaube, daß man nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, wird von allen Menschen täglich gebraucht, z. B. wenn ihnen von Ländern, Menschen und Ereignissen berichtet wird, die vor ihrer Zeit geschehen sind, oder wo sie nicht zugegen waren; und niemand ist so töricht, weil er nicht selbst zugegen war, zu sagen: „Ich glaube es nicht, es ist nicht wahr.“ Der Blinde, wenn ihm die Gestalt der Erde und des Himmels beschrieben wird, hält das für wahr, so gewiß, als ob er es selbst sähe, weil er es glaubt.

Es ist eine sehr törichte Rede, die man oft genug hört, zu sagen: „Was ich nicht sehe, glaube ich nicht!“ Denn

kein Mensch kann auch nur auf der Erde ohne Glauben fertig werden.

Aber dennoch gibt es sehr viele Menschen, die zwar alles gläubig annehmen, was ihnen aus der Weltgeschichte oder durch Menschen und Schriften berichtet wird; aber was die Heilige Schrift berichtet über den Ursprung des menschlichen Geschlechtes, die Geschichte des Volkes Israel, der Heiden, des Herrn Jesus, der Apostel, der ersten Christen, das wollen sie nicht glauben.

Das kommt her aus dem Unvermögen des natürlichen Menschen, irgend etwas, das Gott, Gottes Wort und göttliche Dinge betrifft, zu begreifen und anzunehmen; denn 1. Cor. 2, 14: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Sine gegen glauben die Kinder Gottes, weil sie wiedergeboren sind, alles, was ihnen die Bibel von irdischen und überirdischen Dingen berichtet.

Wenn man nun die Weltmenschen fragt: „Warum glaubt ihr, was euch sonst berichtet wird, aber nicht, was die Schrift berichtet?“ so antworten sie: „Weil uns das von Menschen berichtet wird, die Augenzeugen gewesen sind, die es selbst erforscht haben, und von denen wir überzeugt sind, daß sie nicht lügen; weil es von vielen Menschen übereinstimmend berichtet wird, und ich bei vielen Dingen mich selbst nachträglich überzeugen kann, daß es sich also verhält; weil es auf Tatsachen beruht.“

Darauf antworten wir: „Gewiß; aller Glaube muß auf Tatsachen begründet sein, und das ist gerade der Fall bei dem, was die Bibel berichtet. Die Schreiber der heiligen Schrift waren sehr häufig Augenzeugen und Ohrenzeugen, oder haben nach dem, was solche mitteilten oder was Gott selbst ihnen kundtat, auf Befehl Gottes geschrieben.“

Darum sagt z. B. der Herr Jesus den Jüngern, Ap. Gesch. 1, 8: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erden.“ Kap. 21, 22 sagt Petrus: „So muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an bis an den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.“—Petrus sprach, Ap. Gesch. 10, 39—43: „Und wir sind Zeugen alles des, das er getan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getötet und an ein Holz gehängt; denselbigen hat Gott auferweckt am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den auserwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Toten; und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist berordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“

Die Apostel versichern, daß sie keine erfundenen Berichte geben, auch daß sie sich versichert haben, daß Jesus als wahrer Mensch unter ihnen gelebt habe und doch Gott sei. 2. Pet. 1, 16—18: „Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit gesehen; da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.‘ Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“—Paulus schreibt, 1. Kor. 15, 15: „Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Jesus auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Toten nicht auferstehen.“—Johannes schreibt, 1. Joh. 1, 1, 2: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaet haben und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens; und das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen. Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.“

Also die Apostel versichern, sie seien Augen- und Ohrenzeugen gewesen, hätten mit dem Herrn Jesu gelebt, ihn betastet und auch, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit ihm gegessen. Als solche Zeugen verkündigen sie das allen Menschen und haben es zum bleibenden Zeugnis aufgeschrieben, und das alles auf Gottes Befehl. 2. Pet. 1, 19, 21: „Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet. . . . Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ Kap. 3, 15: „Als auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat.“

Der Herr Jesus sagte, Mark. 16, 15: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ Und Johannes schreibt, Joh. 20, 31: „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Nur Gnade.

Als der berühmte holländische Arzt Boerhave eines Tages in der Anatomie vor seinen Studenten die Leiche eines hingerichteten Missetäters öffnete, wurde er plötzlich bleich und begann zu zittern. Die Studenten sahen ihn

fragend an, denn sie wußten nur zu gut, daß ihr Professor nicht übertrieben weich war.—„O, meine Herren,“ sagte Boerhave hierauf, „mit diesem Manne habe ich meine Jugend zugebracht. Nun bin ich der geehrte Boerhave, und er liegt hier. Lassen Sie mich es Ihnen aussprechen, daß ich außer der Gnade Gottes keinen einzigen Grund weiß, weshalb ich nicht hier an seiner Stelle liege!“

## Das letzte Wort.

Der Professor der Medizin in Bonn hatte einen Bauernsohn zu operieren, der am Zungenkrebs litt. Zahlreich standen die Studenten um den Meister her. Der große Gelehrte teilte dem Kranken mit, daß er sich, auch im besten Falle auf den Verlust der Sprache gefaßt machen müsse. „Wenn Sie noch einen Wunsch auszusprechen haben, so tun Sie es jetzt!“ sagte er. „Bedenken Sie, daß es das letzte Wort sein wird, was Sie in Ihrem Leben aussprechen. Nach der Operation werden Sie stumm bleiben.“ Alle standen voll Spannung. Der Bursche senkte einen Augenblick den Kopf, dann plötzlich tönten nur die Worte von seinen Lippen: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Diese Bewegung bemächtigte sich der Umstehenden, und Tränen perlten auf den Wangen des Arztes. Die Operation gelang, und der junge Mann blieb stumm.

## Aus unserer Zeit.

Von Dr. Mönckeberg, dem ersten Bürgermeister der Stadt Hamburg, der unlängst starb, berichtet eine Zeitung nach der Mitteilung aus Verwandtenkreisen des Verstorbenen, daß er bei dem alle Morgen gewohnten Vorlesen eines Kapitels aus der Bibel von der Hand des Todes berührt wurde. Dabei erlahmte seine Sprache und der rechte Arm sank herab. An den Folgen des Schlaganfalls verschied er. Wenn der regierende Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, ein Mann, der viele und wichtige Geschäfte auf sich hatte, täglich sich die Zeit nahm, Hausandacht zu halten und sich des priesterlichen Dienstes in seinem Hause nicht schämte, so werden andere, deren Lebensstellung bescheidener ist, kaum Zeitmangel vorschützen können oder das Bibellesen für einen altväterischen Brauch erklären dürfen. Dr. Mönckebergs Verdienste um die Entwicklung der zweitgrößten Stadt des deutschen Reiches wurden aus Anlaß seines Todes allgemein anerkannt. Das Festhalten an der Hausandacht ist gewiß ein unverwekliches, wenn auch von der Welt wenig beachtetes Blatt im Ehrenkranz des Verstorbenen.

Die kirchliche Presse, schreibt ein Wechselblatt, ist der rechte Arm des Predigers, und Kanzel und Presse sind die beiden Hauptfaktoren in der Christianisierung der Welt. Die kirchliche Presse ist deshalb heute noch so nötig wie je

zuvor. Sie ist sogar weit nötiger, weil man allenthalben die Grenzen zwischen Kirche und Welt niederzubrechen sucht. Die weltliche Presse trägt viel Schuld an den lagen Zuständen, die heute in der Kirche herrschen. Die kirchliche Presse hat die Aufgabe, die religiösen Prinzipien im Volke zu wahren, Bibelkenntnis zu verbreiten, den großen Missionsgedanken zu befördern, dem Massen- und Massenhaß entgegenzuwirken, den religiösen Fortschritt zu pflegen und die Hauptlehren der christlichen Religion beständig vor das Volk zu bringen. Es ist deshalb sehr wichtig, daß sich ein jedes Kirchenglied für die Verbreitung der Kirchenblätter interessiert und die schlüpfrigen, weltlichen Blätter, mit ihrem sensationellen Wust, durch gesunde, christliche Literatur zu verdrängen sucht. Die Mitwirkung der einzelnen Glieder ist deshalb so nötig, weil es immer schwerer wird, eine ausschließlich religiöse Zeitschrift ohne finanziellen Verlust herauszugeben. Es ist nachgewiesen worden, daß neun aus zehn religiösen Zeitschriften, die im Laufe der verfloßenen 50 Jahre gegründet worden sind, wieder eingegangen sind. Die Episkopalkirche hat in New York bereits eine Viertel-Million Dollars daran gewandt, um etliche ihrer Kirchenblätter so zu stellen, daß sich ihre Herausgabe bezahlt. Der Konkurrenzkampf zwischen der religiösen Zeitschrift und der Tagespresse ist ein fürchterlicher und es ist nötig, daß jedes Kirchenglied ebenso bestimmt für seine Kirchenzeitung eintritt, wie für die Kanzel.

### Aberglaube und Todesfurcht.

Ein Beispiel für den Aberglauben und die Todesangst der Atheisten bildet E. Zola, der berühmte französische Romanschriftsteller. R. Guerrier sagt von ihm folgendes: Zola hatte die Existenz Gottes aus seinen Gedanken zu streichen versucht, er hatte überhaupt alles Übernatürliche geleugnet. Aber wir sehen den großen Menschen der Zahl drei und sieben glückliche Bedeutung zuschreiben. Wir sehen ihn in abergläubischer Weise die Zahl der Gaslaternen auf der Straße oder die Zahl der Häuser feststellen. Wir sehen ihn, wie er abends, ehe er zu Bette geht, gewisse Möbel mit peinlicher Genauigkeit anrührt. Wir sehen, wie er bei Blitz und Donner von einer geradezu kindischen Furcht befallen wird. Der Tod seines Freundes Flaubert und seiner Mutter machte ihn fassungslos. Er ging nicht mehr ans Fenster, wo der Sarg herabgelassen worden war. Er erzählt selbst: „Seit dem Tage liegt der Gedanke an den Tod stets in unserem Sinn. Wir lassen die ganze Nacht Licht brennen, und oft, wenn ich meine Frau, ehe sie einschläft, noch einmal ansehe, fühle ich, daß auch sie denkt, was ich denke, und wir sehen uns schweigend an, weil uns ein Gefühl der Schonung für den andern nicht zu Worte kommen läßt. Ach, der Gedanke ist schrecklich! Zuweilen springe ich des Nachts mit beiden Füßen aus dem Bette und stehe einen Augenblick in unbegreiflicher Furcht da.“

Ist das nicht ein lebendiger Beweis dafür, daß die

Menschen, die sich so weise dünken, daß sie Gottes frech spotten, zu Narren geworden sind, sich fürchten vor einem rauhenden Blatt und durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen?

### Eine wirksame Predigt.

Schon viele Jahre hatte Miss. Young unter den Indianern in British-Nordamerika gearbeitet, und noch immer wollten sich die harten Heidenherzen der frohen Botschaft des Evangeliums nicht erschließen. Ja, es schien ihm, daß, während ein Teil des Stammes sich freundlich zu ihm stellte, die Feindseligkeit anderer sich mit der Zeit immer mehr verschärfte. Dennoch harrete er getreulich auf seinem Posten aus und hoffte auf die Hilfe des Herrn.

Da traf es sich einstmal, daß er in Begleitung einiger Indianer in seinem kleinen Kahn aus Birkenrinde über einen großen See fuhr. Plötzlich vernahmen sie Signalschüsse, welche von einem in den See vorspringenden Felsen herrührten. Überzeugt, daß dort Menschenleben in Gefahr seien, hieß der Missionar sofort sein Schifflein wenden. Ungern nur gehorchten die Indianer; denn bei der vorgerückten Jahreszeit konnte man in jeder Stunde auf das Hereinbrechen von Schneestürmen oder Frost gefaßt sein und mußte eilen, sobald wie möglich nach Hause zu kommen. Dennoch fügten sie sich dem bestimmt ausgesprochenen Gebot des Missionars, sie wandten das Boot, und kaum hatten sie an jenem Felsen angelegt, als fünf halbnackte, abgeehrte Gestalten ihnen von der Höhe desselben entgegenkamen. Auf den ersten Blick erkannte Missionar J. in ihnen die Männer, die ihm durch ihr gehässiges, feindseliges Wesen das Leben vor allem schwer gemacht hatten. Jetzt begrüßten sie ihn als Retter in der Not und erzählten ihm, daß sie, in der Hoffnung, hier Wild zu finden, sich betrogen gesehen, und seit zwei Tagen ohne Lebensmittel, sich dem Hungertode nahe gefühlt hätten.

Die Begleiter des Missionars gaben zwar nicht un deutlich ihre Lust kund, die Leute ihrem wohlverdienten Schicksale zu überlassen, allein Young befahl, den Kahn ans Ufer zu ziehen und den Rest von Bärenfleisch, das man bei sich führte, für die Halbverhungerten zuzubereiten. Allein noch ehe sein Befehl widerwillig genug erfüllt, brach der gefährdete Sturm los, und man durfte nicht daran denken, die unterbrochene Fahrt fortzusetzen. So suchte jeder sich so gut wie möglich vor dem Unwetter zu schützen. Noch war etwas Tee und Zucker vorhanden; als aber auch das am zweiten Tag zu Ende ging, ohne daß der Sturm sich legte, schien es, als sollte der Missionar seine Feindseligkeit mit dem eigenen Leben besiegeln. In jedem Abend wurden die Gürtel fester geschnürt, um die Qualen des Hungers zu lindern, und heiße, inbrünstige Gebete stiegen zu Gott auf, daß er auch in dieser Not sich als Retter und Helfer erweisen wolle. Am dritten Tag kam einer seiner Leute auf den Gedanken, sich aus einem Bärenkno-

chen einen Knochel zu schnitzen und ein Stückchen roten Flanelles als Köder daran zu stecken. Seine Gefährten verlachten ihn. Aber das Unerwartete geschah. Er fing einen 6 bis 8 Pfund schweren Hecht, der als kostbare Beute sofort gefocht wurde. Dem Missionar wurde ein Drittel davon zugeteilt, er aber wies diesen Vorzug zurück und wollte nicht mehr als jeder andere empfangen, vor allem sorgte er dafür, daß jene fünf, welche schon am längsten durch Hunger gelitten, nicht leer ausgingen. Das war eine Predigt, die auch jene Heidenherzen verstanden. Die Begleiter des Missionars hörten, wie sie nach der Mahlzeit heimlich mit einander verhandelten.

„Wenn jener Mann uns wieder von dem großen Geist erzählt, so wollen wir sein Wort nicht verlachen, sondern fleißig darauf merken. Denn er ist wirklich unser Freund. Er hat uns nicht gescholten, sondern hat in der Not seinen letzten Bissen mit uns geteilt!“

Zum Glück legte sich der Sturm bald darauf und man konnte die Ueberfahrt wagen, obwohl sie, da Young darauf bestand, jene fünf Indianer mit sich zu nehmen, in dem überfüllten Boot und bei den geschwächten Kräften der Ruderer gefährlich genug war. Doch der Herr half, und glücklich erreichte man das Ufer und bald darauf die Missionsstation. Beim Anblick der Vorräte an getrocknetem Fisch und Fleisch riefen die armen, halbverhungerten Menschen: „Wir möchten vor Freude weinen, aber wir sind zu schwach dazu!“

Der Missionar selbst brach ohnmächtig in den Armen seines Weibes zusammen. Doch erholte er sich bald unter der treuen Pflege und hatte die Freude, daß jene fünf Indianer, die einst so feindselig gewesen, hinfert fleißig den Gottesdienst besuchten und sich bald darauf zum Taufunterricht meldeten.

Jene Predigt ohne Worte von christlicher Feindseligkeit hatte ihre Herzen bezwungen.

### Aus der Mission.

#### Sehen und Hören.

Zu Fish Creek war's, 55 Meilen nordwestlich von Globe. Ich war auf dem Wege nach Phoenix, um die Apachenkinder in der dortigen Indianerschule, in der, beiläufig gesagt, 750 Indianerkinder von 37 verschiedenen Stämmen erzogen werden, zu besuchen. Ich fuhr mit der „Stage“ von Roosevelt nach Wesa, von dort mit der Eisenbahn nach Phoenix. Das eben erwähnte Fish Creek liegt 15 Meilen von Roosevelt. Die „Stage“, die morgens um 5 Uhr Roosevelt verläßt, hielt hier 45 Minuten, um Pferde zu wechseln und Treiber wie Passagieren Gelegenheit zu geben, Frühstück zu essen. Ich hatte das in aller Frühe in Roosevelt getan, um die 45 Minuten dazu zu benutzen, den dicht bei der Haltestelle der „Stage“ lagernden Indianern zu predigen. Hatte Tag und Stunde meines Kommens dem Häuptling Cassa schriftlich mitgeteilt, und so wa-

ren die Leute zusammen, als ich kam. Sie saßen da in ihren Lumpen am Feuer. Ich teilte ihnen unsere kleinen Blätter aus, die sie erfreut und dankbar annahmen und fing an zu ihnen zu reden von dem, der sie so gerne ewig selig machen will. Während ich redete, kam eine Dame mit zwei jungen Mädchen herzu. Sie kamen aus dem Gasthaus und waren, wie ich später erfuhr, mit einem Automobil von Phoenix gekommen, um den Roosevelt Dam in Augenschein zu nehmen. Sie befanden sich auf einer Vergnügungsreise durch den Südwesten unsers Landes.

Die Drei blieben stehen und hörten zu, bis ich geendet und mich von den Indianern mit herzlichem Händedruck verabschiedet hatte. Mit höflichem Gruße wollte ich an den drei Damen vorbei und wieder zur „Stage“ zurück, als die ältere derselben zu mir hintrat und, mir eine nicht unbedeutende Summe Geldes in die Hand drückend, mich bat, dieses zum Besten der armen Indianer zu verwenden.

„Aber,“ sagte ich, „Sie kennen mich ja garnicht, wie können Sie mir, dem Unbekannten, soviel Geld geben?“

„Was ich gesehen und gehört habe,“ sagte sie einfach, „ist mir genug, um das zu tun!“ und sie sagte das in freundlichem und herzlichem Tone.

„Dann nehme ich es dankbar an und werde es verwenden, wie Sie gesagt haben,“ entgegnete ich. „Doch, bevor ich gehe, dürfte ich Sie vielleicht um Ihren Namen bitten?“

Sie reichte mir ihre Karte. „Mrs. Sarmiento, Detroit, Mich.“ las ich. Wir sprachen noch ein paar Worte über die Indianer, über die lutherischen deutschen Gemeinden in Detroit, dann schieden wir, und ich lief, um meine sich schon in Bewegung setzende „Stage“ zu erreichen.

Als ich das Erlebte und die Worte der Dame aus Michigan überdachte, kam mir ein Gedanke: Ja, Sehen und Hören, wie es um die armen Indianer steht, was hier an ihnen getan wird, was um und für sie getan werden muß, das ist, was nötig ist für diese Christen im Osten. Sie sind ja keine Priester und Leviten, die vorübergehen würden, wenn sie das sehen, sondern werden dem Samariter gleichen wollen wie Mrs. Sarmiento.

Aber unsere lieben Christen im Osten können keine Reisen hierher machen, um mit eigenen Augen zu sehen und mit eigenen Ohren zu hören. Da können wir, die wir hier sind, nichts anderes tun, als ihnen davon zu schreiben, ihnen mit Worten Bilder zu entwerfen von den Indianern hier und der Missionsarbeit, die an ihnen getan wird. Wenn die lieben Christen wahre Berichte lesen, dann können sie etwas sehen und hören, und wir haben die herrliche Zuversicht zu ihnen allen, daß das genügen wird, ihre Herzen zu erwärmen, ihre Hände aufzutun, jeder an seinem Teil und nach seinem Vermögen Samariterdienste zu tun an unserm, armen, wunden Apachenvolk.

Ja, ihre Not ist groß, besonders in dieser Zeit. Wo noch ein wenig Arbeit und Verdienst ist, der verachtete,

von den meisten Weißen kaum als voller Mensch angesehen. Indianer ist der Letzte, der sie bekommt. Und dazu ohne Trost und Hoffnung für Zeit und Ewigkeit, ohne ein Verstehen, die Augen aufzuheben zu den Bergen, von welchen Hilfe kommt.

Seht ihr sie?

„Da er ihn sah, jammerte ihn sein.“

J. F. G. Gardner's.

Wie ein Bäuerlein sein Rößlein dem Heiland zum Dienste gab.

Ging einst ein Bäuerlein am Palmsonntag nach dem Gottesdienste aus der Kirche. Der alte Magister Weibezahn aus Osnabrück, einer der ersten, welcher die Mission unter den Heiden der christlichen Gemeinde wieder aufs Gewissen legte, hatte über den Einzug Jesu in Jerusalem gepredigt, und unter anderem auch gesagt, wie glücklich doch der Besitzer der Eselin und des Füllens gewesen sein müsse, weil er sie dem Heiland hätte zu Dienst geben dürfen. Unser Bäuerlein hatte auch ein Pferd im Stalle stehen und dachte bei sich: Ja, das ist wahr, wenn unser Herr Jesus noch auf Erden wandelte, mit welcher Freude würde ich ihm mein Rößlein zum Dienste geben!

Beim Ausgang aus der Kirche will er gerade seine Kupfermünze in das Becken zur Kollekte geben. — Es ist merkwürdig, mit welcher Zähigkeit die Leute noch am alten Kirchenpfennig hängen; es schaut manchmal beinahe so aus, als ob einige Christenmenschen es für eine Sünde hielten, Silber in den Klingenbeutel zu tun. Züngst las ich in einem Kirchenblatte die wenig erbauliche Notiz, daß am Ofterfeiertag in dem Becken der Johanneskirche 1100 einzelne Pfennige gefunden wurden. Mehr als tausend Kirchengesellen haben also alle zusammen den geringen Betrag von je einem Pfennig eingelegt. Man wird traurig, wenn man nur daran denkt, was dieselben Menschen an diesem Sonntage sonst noch ausgegeben haben. Das geht natürlich in die Hunderte. Daß wir doch täglich besser lernen möchten, zumal in der Jetztzeit, da unser Vaterland reich geworden ist wie nie zuvor, daß wer den Armen gibt, leiht dem Herrn. Mancher schämt sich, einem Kellner ein Trinkgeld von 10 Pfennig zu geben, aber dem Vater, der ins Verborgene sieht, gibt er einen Pfennig. „O daß wir in dieser Zeit auf die Ewigkeit hin lernten! Wer hier kärglich ausgestreut, wird auch kärglich wieder ernten. Wer hier reichlich Gutes tut, sammelt dort auch reichlich Gut.“ — Der geneigte Leser verzeihe diese kleine Abschweifung. Vielleicht kann sie ein Leben retten, das sonst am Schlagfluß gestorben wäre. Denn gar manche Christenmenschen, oder die sich wenigstens dafür halten, sterben an Apoplexie, d. h. am Vollgenuß ihrer irdischen Güter, wie der reiche Mann, des Geld wohl getragen hatte, während ein rechtzeitig angebrachter, reichlicher Aderlaß die Seele davor bewahrt haben würde, im eignen Jett zu ersticken.

Doch nun zurück zu unserm westfälischen Bauersmann,

welcher gerade eine Kupfermünze in der Hand hat, um sie in das Kollekte-Becken zu werfen. Da sieht er auf der Münze ein springendes Pferd geprägt, und der Gedanke zuckt ihm durch den Sinn: „Alle Rößlein, die in meine Tasche springen, will ich meinem Heiland zum Dienste geben, und der Mission opfern.“ Gedacht, getan. Von dem Tage an gibt er alle Kupfermünzen mit einem Pferd darauf willig der Mission, obwohl es ihm vorkommt, daß er in seinem Leben noch nie so viele kupferne Pferdlein in der Hand gehabt habe; ja, als er bald darauf entdeckt, daß auch silberne Münzen mit gleichem Gepräge existieren, wird er doch in seinem Vorsatz nicht wankend, sondern gibt auch alle die Silberrößlein, um das Evangelium in die weite Welt zu tragen.

So gehen etwa sieben Monate ins Land. Da treibt er ein Schwein zur Stadt. Weiß nicht, ob er es machte wie jener irländische Bauer, welcher allemal, wenn er solche Vierfüßler zum Markte trieb, sie erst auf der Straße mit dem Kopfe nach der entgegengesetzten Richtung aufstellte; und wenn er dann zu treiben anfing, drehten sie stracks um, und liefen gerade in der Richtung nach der Stadt, wie er wollte. Vielleicht könnte man ein gleiches Mittel zuweilen auch für andere als Vierfüßler anwenden. Kurz und gut, mein Bäuerlein bringt sein Schwein zum Markte, und verkauft es dort für ein gutes Stück Geld. Der Metzger gibt ihm unter anderem auch ein Goldstück dafür, das den Bauer freundlich anlacht; und gerade will er es auch freundlich anlachen, da, o Schrecken, sieht er auf dem Goldstück ein springendes Pferd, dessen Miene offenbar nichts von dem Entsetzen verrät, das es dem Bäuerlein eingeflößt hat. Ein goldenes Pferd dem Herrn zu opfern, das ist zuviel. Hatte er doch auch, als er sein Versprechen gab, nicht die leiseste Ahnung, daß es solche Goldmünzen gebe. Er steckt es in die Tasche, aber sein Gewissen läßt ihm keine Ruhe; er kriegt es heraus, er besieht es, er wägt es in der Hand, aber das Rößlein bleibt darauf. Doch sieht er zwei Wörtlein darunter geschrieben: „Nunquam retrorsum,“ liest er, und ist so klug wie zuvor, denn Latein hat er nicht gelernt. Aber er denkt, wer weiß, ob mir nicht diese Worte in meiner schwierigen Lage einen Fingerzeig geben können. So geht er zu seinem Pastor, sagt ihm aber nichts von seinem Gewissensbedenken, sondern bittet ihn nur, er möge ihm die beiden Wörtlein deuten, welche unter dem Rosse stehen. „Das ist leicht, guter Freund,“ sagt der Pastor: „nunquam retrorsum heißt: Niemals rückwärts.“ Mein Bauersmann steht und denkt: Das paßt wahrlich für deinen Fall, und ist eine sichere Entscheidung. Hast du einmal angefangen mit den Kupferpferdlein und mit den silbernen fortgefahren, so sollst du nun auch um der goldenen willen dein Versprechen nicht zurücknehmen. Niemals rückwärts! Und so überliefert er das Goldstück der Mission. (Glieder, aus meinem Leben.)

N. B. Ob auf unsern Goldmünzen auch ein Rößlein oder ein Adler ist, das gilt gleich; beide können das Evangelium in die Welt hinaustragen helfen.

Am Kongo einst und jetzt.

Im Kongogebiet (in Mittelafrika) hat die Mission seit einem Menschenalter einen großen Umschwung erlebt. Der Baptisten-Missionar Weeks berichtet darüber im „Miss. Herald“: „Vor 25 Jahren war im ganzen Kongogebiet nicht ein einziger Christ zu finden; heute sind es über 2500 Getaufte in geordneten Gemeinden, die zum Teil lesen können und denen man Gottes Wort in ihrer Muttersprache in die Hand gegeben hat. 8500 Knaben und Mädchen besuchen heute unsere Tagsschulen, während man damals nichts von einer Schule wußte. Vor 25 Jahren war auch noch keine der am Kongo gesprochenen Sprachen bearbeitet und zur Schriftsprache erhoben, weshalb damals auch noch keine Literatur darin existierte. Heute sind nicht weniger als sieben Kongo-Sprachen bearbeitet und die Bibel, oder einzelne Teile derselben in dieselben übertragen, sowie eine große Anzahl anderer christlicher Bücher geschaffen. Vor 25 Jahren hatte der Zauberer und Medizinnann noch unumschränkte Gewalt über die Eingeborenen; letztere lagen noch in den Fesseln grausamer, heidnischer Gebräuche. Heute ist überall, wo die Mission hingekommen ist und ihren Einfluß ausübt, die Macht des Zauberers gebrochen, und die abergläubischen, grausamen Gebräuche sind derart ausgerottet, daß das junge Volk mit Staunen von den ehemaligen Taten seiner Väter vernimmt. Vor 25 Jahren wurde das Evangelium an drei oder vier Orten mit stammelnden Worten gepredigt, da man der Sprache noch nicht mächtig war; heute wird die frohe Botschaft täglich in sieben verschiedenen Sprachen und auf nahezu 350 Missionsstationen und Außenposten verkündigt. Vor 25 Jahren griffen die Eingeborenen nach allem, was ihnen in den Weg kam, und hielten gierig fest, was sie einmal zwischen den Fingern hatten; heute opfern die eingeborenen Christen mit willigen Herzen zum Unterhalt des Missionswerks in ihren Distrikten, und brachten z. B. im letzten Jahr über \$1750 zusammen.“

Für alles das sei dem Herrn der Kirche die Ehre!

Gottes Segen.

Ein schwäbischer Bauer kommt mit vollen Taschen zu seinem Pfarrer. „I hätt' do a bißle Geld für d' Mission,“ sagt er, „Sie könnt's doch bsorge, Herr Pfarr?“ Auf die bejahende Antwort des Pfarrers langte er in seine gelben Lederhosen hinein und schaffte so nach und nach 25 Gulden heraus — es war nämlich damals noch die Guldenzeit. Der Pfarrer wünscht ihm Gottes Segen dafür, der Bauer aber antwortet: „Den han i scho: adjes, Herr Pfarr!“ und zieht fröhlich davon.

Item, es bleibt dabei: Geben ist seliger denn nehmen. Unser Bauer hat auch etwas davon verspürt.

Das „christliche“ England hat kürzlich mit Rußland ein Übereinkommen getroffen, nach welchem sich beide Län-

der verpflichten, in den nächsten drei Jahren keiner Mission, welchen Namen sie auch tragen mag, den Eingang in Tibet zu gestatten. Zu dieser Nachricht bemerkt die N. E. Luth. Kirchenzeitung: „Wenn auch die Weltmächte, und noch dazu christliche, so die Tür für die Mission verschließen, so wird schließlich doch bestehen bleiben, was der Herr sagt (Jes. 45, 2): Ich werde vor dir herziehen; ich will die ehernen Türen zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen.“

Gebets-Erhörung.

Kürzlich kommt ein Pastor zu einem 89jährigen Greis, welcher seines hohen Alters und seiner Leibeschwachheit wegen nicht mehr die öffentlichen Gottesdienste besuchen kann, um ihm das Brot des Lebens zu bringen. Nachdem man über dies und jenes gesprochen, insonderheit von den vielfältigen Gnadenführungen Gottes, die der liebe Alte erfahren, kommt man auch auf das Gebet zu sprechen und die gnädige Erhörung unseres Gottes. Da spricht der Greis: „Ja, Herr Pfarrer, davon habe ich auch reiche Erfahrung gemacht, daß Gott unsere Gebete erhört.“

Und nun berichtet er in seiner schlichten Weise wie folgt: Es sind nun bereits mehr als 50 Jahre her, daß ich mit meinem Weib und Kindern aus der lieben alten Heimat hier einwanderte und wir uns hier im Urwald niederließen. Groß war der Vorrat an Geld nicht mehr, das wir herüberbrachten, doch reichte es noch hin, um die allernotwendigsten Dinge, die zum Lebensunterhalt dienen, zu beschaffen. Ja, die Anfänge im Urwald waren doch schwer. Unter harter Arbeit und mancherlei Entbehrungen vergingen die ersten Jahre. Da geschah es, daß unser Mehl alle wurde, aber was das Schlimmste war, unser Geld war auch alle geworden. Zudem war das Mehl sehr teuer, der Sack kostete \$4.00. Da dachte ich an die Worte der Jünger: „Woher nehmen wir Brots hier in der Wüste?“ oder wie es hier heißen mußte: „hier im Urwalde.“ Aber ich mußte auch daran denken, wie es unserm lieben Heiland ein Leichtes war, mit wenigen Broten viele zu sättigen. Als ich mich an diesem Abend zur Ruhe begab und mein Gebet verrichtete, da sprach ich: „Du lieber Gott, der du überall Mittel hast und Wege findest, laß uns nicht Hunger leiden, sondern tue deine milde Hand auf und sättige uns.“

Am andern Tage, nachdem ich mit meinem Weib nochmals unsere Notlage besprochen hatte, kamen wir überein, daß sie zu einem Farmer, der mehrere Meilen entfernt wohnte, gehen sollte, denn der sollte Mehl zu verkaufen haben. Den sollte sie bitten, uns doch einen Sack Mehl abzulassen, und zwar auf spätere Abzahlung.

Als mein Weib sich auf den Weg begeben hatte, rief ich wieder den Herrn an, daß er uns aus der Not helfe.

Und was geschah? Noch hatte mein Weib nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, als sie mitten auf der Stra-

ße ein blankes \$5-Goldstück fand. Wer es verloren, haben wir nie erfahren, aber wir erkannten darin die Wahrheit des Wortes Ps. 50, 15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“ Unter Tränen dankten wir unserm lieben himmlischen Vater für seine gnädige Führung. Ja:

Weg hat er allerwegen,  
An Mitteln fehlt's ihm nicht.  
Sein Tun ist lauter Segen,  
Sein Gang ist lauter Licht.  
Sein Werk kann niemand hindern,  
Sein Arbeit darf nicht ruhn,  
Wenn er, was seinen Kindern  
Ersprießlich ist, will tun.

E.

## Unsere Jugend.

### Maras Examen.

Die Namen Hansen und Zansen hatten in der Gemeinde einen guten Klang, nicht nur weil sie sich so schön reimen, sondern namentlich weil die Träger dieser beiden Namen zu den besten Kirchenvorstehern gehörten, welche die Gemeinde je gehabt hatte. Ihre Tätigkeit beschränkte sich nicht darauf, daß sie die vorderen Querbänke im Gottesdienste zierten, den Klingelbeutel mit Würde herumreichten und in der Versammlung weise redeten, sondern sie arbeiteten im wahren Sinne des Wortes am innerlichen und äußerlichen Aufbau der Gemeinde.

Eines Abends kam Hansen zu seinem Freunde Zansen und sagte: „Zansen, sei so gut und komm mit mir. Da hat sich neulich ein junges Ehepaar in meiner Nähe angekauft, das von Haus aus lutherisch, aber seit Jahren von der Kirche abgekommen ist. Ich habe mit dem Mann gesprochen, aber er ist einer von den Superflugen, und du weißt, ich verstehe mich nicht gut aufs Disputieren. Du verstehst das besser. Ich zweifle zwar, ob du viel ausrichten wirst, aber wir müssen es einmal versuchen. Jedenfalls können wir etwas dabei lernen.“

Die beiden Freunde gingen hin. Der Mann, Gustav Fischer mit Namen, nahm sie höflich auf, und bald war die Verhandlung im Gange. Es schien aber bald, als sollte Hansen recht behalten. Herr Gustav Fischer erwies sich als ein sehr geschickter und schlagfertiger Disputant.

Die Unterredung hatte noch nicht lange gewährt, und die beiden Freunde dachten schon daran, sich höflich zu empfehlen, da klopfte es an der Türe, Herr Fischer öffnete, und ein junges Mädchen trat ein.

„Du kennst mich wohl nicht mehr, Onkel Gustav?“ sagte das Mädchen mit schelmischem Lächeln. Herr Fischer machte große Augen. „Was, du bist doch nicht die Klara?“ Ja, sie war es. Die Freude war auf beiden Seiten groß.

Nachdem die Begrüßung, die sich etwas in die Länge zog, vorüber war, machte Herr Fischer Klara mit den beiden Vorstehern bekannt. „Meine Nichte, Fräulein Klara Berthold.“

„O, ich kenne Sie schon lange,“ sagte Klara, indem sie ihnen die Hand reichte. „Ich sehe Sie ja jeden Sonntag in der Kirche. Was, Sie wollen doch nicht schon gehen? Nein, Sie stören ganz gewiß nicht. Sie sind gewiß hier, um Onkel Gustav zur Kirche einzuladen. Verhandeln Sie nur weiter, ich werde unterdessen zur Tante in die Küche gehen.“

Aber die Tante war ausgegangen. Nach einigem Hin- und Herreden blieben schließlich sowohl die Vorsteher als auch Klara.

„Also du gehst heutzutage zur Kirche?“ sagte Onkel Gustav verwundert zu Klara. „Wie kommst du denn dazu?“

„Meine Freundin Elsa hat mich dazu gebracht,“ sagte Klara. „Ich gehe auch schon zwei Monate zum Taufunterricht. Nächste Woche werde ich geprüft und dann getauft.“

Onkel Gustav lächelte spöttisch. „Und was sagen denn deine Eltern dazu?“

Maras Augen blitzten herausfordernd auf. „Meine Eltern werden nächsten Sonntag mit zur Kirche gehen, nächste Woche mit zur Taufe kommen und sich dann in die Gemeinde aufnehmen lassen.“

Herr Fischer schwieg. Er wußte vor Erstaunen nicht, was er sagen sollte.

„Und noch mehr,“ fuhr Klara fort. „Meine Eltern werden morgen abend zu dir kommen und sich mit dir verabschieden. Ich will es dir gleich heute abend sagen, damit du weißt, daß du sie freundlich zu empfangen hast.“

Herr Fischer sprang auf und starrte Klara eine Weile an. „Hör mal, Klara,“ sagte er dann, „das hättest du mir auch privatim sagen können. Man hängt doch solche Familienangelegenheiten nicht an die große Glocke.“

„Ach was,“ sagte Klara, „diese beiden Herren sind Kirchenvorsteher, die plaudern nichts aus. Sie gehören mit zur Familie. Nicht wahr, Hansen?“

Herr Hansen hustete ein wenig verlegen. Er meinte, sie seien ja als Vorsteher allerdings Vertrauenspersonen, würden auch gewiß nichts weiter erzählen, aber es sei ihnen doch etwas Ungevolhtes, so ohne Weiteres in Familiensachen eingeweiht zu werden.

„Nun, dann bitte ich um Entschuldigung,“ sagte Klara demütig.

„Na, lassen wir es gut sein,“ sagte Herr Fischer. „Streit kommt in den besten Familien vor. Als eine Schande empfinde ich es gerade nicht. Aber ich verstehe nicht, wie deine Eltern zu dieser Sinnesänderung kommen.“

„Das würdest du sehr leicht verstehen, Onkel Gustav,“ sagte Klara, „wenn du eine Tochter hättest, die zum Taufunterricht ginge und dir zu Hause jeden Abend etwas vorpredigte.“

„So, also du bist schon unter die Prediger gegangen?“ erwiderte Herr Fischer spöttisch.

„Natürlich,“ sagte Klara. „Der Herr Christus sagt: Prediget das Evangelium aller Kreatur. Da habe ich bei meinen Eltern angefangen. Zuerst haben sie mich aus-

gelacht. Aber dann habe ich meine Freundin Elsa eingeladen, die hat dann mitgeholfen. Sie sagt freilich nicht viel. Sie spricht eigentlich nur, wenn sie gefragt wird. Aber gerade weil sie so still und bescheiden ist und immer so freundlich und nett aussieht, hat sie meinen Eltern gefallen, und schon am dritten Abend sagten meine Eltern, wenn ich einmal durch mein Kirchengehen ein solches Mädchen würde wie Elsa, dann wollten sie auch daran glauben. So still und bescheiden wie Elsa werde ich nun wohl freilich nie werden. Ich denke, sie hat eine andere Natur als ich. Ich schwache noch gerade soviel wie früher, aber nicht mehr so dummes Zeug. Und wir haben meine Eltern wirklich soweit gebracht. Meine Eltern empfinden es als eine Schande, daß sie sich so lange nicht um die Kirche gekümmert und mit anderen Leuten in Unfrieden gelebt haben. Eigentlich wollten sie schon heute abend hierher kommen, aber ich sagte, ich wollte erst einmal allein kommen, denn mir warst du ja nie böse.“

„Wenn du nun aber nichts bei mir ausrichtest?“ entgegnete Herr Fischer.

„O, darauf bin ich gefaßt,“ sagte Klara. „Dann komme ich morgen abend wieder, und wenn nichts hilft, dann bringe ich Elsa mit.“

„Hör mal, Klara,“ sagte Herr Fischer, „ich bin doch eigentlich im Großen und Ganzen ein leidlich guter Kerl. Wenn du durchaus predigen willst, so gehe doch erst einmal zu den Zöllnern und Sündern, die es nötiger haben.“

„Das tu ich,“ sagte Klara. „Elsas Vater und Mutter sind solche Leute. Der Vater ist ein Säufer, der alles verbringt, und die Mutter ist eine mißnutige und mißtrauische Frau, der alle Welt was zuleide getan hat. Elsa konnte nichts mit ihnen anfangen. Aber jetzt gehe ich schon seit zwei Wochen jeden zweiten Abend hin und besuche Elsa. Ich sage dir, Onkel, die wissen meine Predigt zu würdigen. Der Alte bleibt jeden Abend zu Hause, wenn er weiß, daß ich komme, und die Mutter hat jetzt schon viermal gelacht, und ist lange nicht mehr so mürrisch und griesgrämig. Nächsten Sonntag kommen sie auch mit zur Kirche. Da siehst du, ich gehe auch zu den Zöllnern und Sündern. Aber deswegen brauche ich doch die Pharisäer nicht links liegen zu lassen, besonders wenn sie zu meiner Verwandtschaft gehören. Du bist der nächste, Onkel Gustav, damit basta.“

„Nun,“ sagte Herr Fischer, „hinauswerfen werde ich dich nicht. Also, meine Herren, Sie sehen, Sie haben hier eine eifrige Bundesgenossin. Lassen Sie uns weiter verhandeln.“

So wurde denn weiter verhandelt, und Klara half mit. Nach einer Weile kehrte auch Frau Fischer zurück. Sie stand ihrem Gatten tapfer bei. Aber als die Besucher gegangen waren, sagte sie: „Gustav, wie wäre es? wir könnten ja am Sonntag einmal zur Kirche gehen.“

„Na, wir wollen's nochmal überlegen,“ brummte ihr Gatte.

„Hansen,“ sagte Zansen auf dem Heimwege, „was sagst du zu dem Mädchen?“

„Zansen,“ sagte dieser, „wenn dies Mädchen auch wirklich beim Auftragen der Hauptstücke ein paar mal stecken bleiben sollte — ich sage, sie hat heute ein Examen gemacht, wie man selten eins zu hören bekommt. Sie weiß, was es heißt, zur Kirche gehören. Ein solches Gemeindeglied bringt mehr Segen als zehn andere, die nur ihre Beiträge bezahlen und sich sonst um nichts kümmern.“

„Hansen,“ sagte Zansen, „ich hatte eigentlich schon den Mut verloren und mir vorgenommen, nicht sobald wieder auszugehen. Aber vor dem Mädchen mußte man sich ja schämen. Es war ein Examen, auch für uns, und wir haben etwas dabei gelernt.“

D. S.

### Die Konfirmanden-Saat.

Nach dem grauen, feuchten Tage  
Abendlich die Wolken ziehn  
Über weiter Felder Lage,  
Wo aus Dunklem keimt schon Grün.

Grüßend durch die Wolkenspalte  
Blickt die Sonne scheinend her;  
Wie's sich mit der Saat verhalte,  
Liegt am Herzen ihr so sehr.

Und auch ich, so in Gedanken,  
Lug' zur Konfirmanden-Saat.  
Möchten nie vom Grund sie wanken,  
Treulich sein in Wort und Tat.

Treulich ihren Herrn bekennen  
Gegen Welt und falsche Lehr',  
Stets in Glaub' und Liebe brechen  
Und von Weltlust nimmermehr!

Ach, ich kenne eure Schwächen,  
Kein' ich meine eignen doch!  
Wenn die Knospen auch schon brechen,  
Kann der Frost sie tilgen noch.

Wird' man euch zu Haus anleiten,  
Auf dem schmalen Weg zu gehn,  
Unterweisen euch im Streiten,  
Wollt' ich so besorgt nicht gehn.

Doch hinweg mit diesem Zagen!  
Wenn die Saat ist ausgestreut,  
Läuft sie auf nach wenig Tagen  
Und ihr frisches Grün erfreut.

Der du säest, kannst nichts machen,  
Laß es Gott befohlen sein;  
Sind es doch des Schöpfers Sachen,  
Zu besäen das Gedeih'n.

Nun, so laß denn, Herr, gedeihen  
Die Konfirmanden-Saat;

Sie und uns wir dir ja weihen,  
Gib uns Stärke, Mut und Tat!

Nach dem grauen, feuchten Tage  
Abendlich die Sonne sinkt,  
Und aus dunkler Felder Lage  
Hoffnungsvoll schon Grün mir winkt.  
J o h. M o n i c h.

### Christum verleugnen.

Es war im September vorigen Jahres, als eines Abends die Sturmlocke ertönte. In einer Vorstadt, wo noch viele Häuser aus bloßem Fachwerk bestehen, war ein Feuer ausgebrochen. Ich eilte auch hinzu. Was menschennützlich war, geschah, um es zu dämpfen. Aber doch überaus schnell griff es um sich. In kurzer Zeit standen fünf Häuser in Flammen und mußten als unrettbar verloren angesehen werden. Plötzlich durchbricht ein Weib die Menge und stürzt auf eines derselben zu. Man will sie zurückhalten. Mein vergeblich. Kräftige Männer stößt sie beiseite, und im Nu ist sie in der Haustür verschwunden. Wir waren wie starr vor Schrecken. Doch nur wenige Minuten dauerte es, da erschien die Frau wieder auf der Straße. Aber wie! Ihre Kleider und Haare brannten über und über, und ein großes, schweres Bündel mit Betten, das sie umklammert hielt, brannte gleichfalls. Sofort wurde sie mit Wasser überschüttet, und die Flammen um sie her ausgelöscht. Dann brach sie ohnmächtig zusammen.

Welch ein Anblick, als wir sie aufhoben und fort-schafften! Stückweise fielen ihr die Kleider vom Leibe, der ganze Körper war mit Brandwunden bedeckt, und besonders das Gesicht so übel zugerichtet, daß es kaum noch einem menschlichen Antlitz ähnlich sah. In dem Bettenbündel aber fand sich ein schwächliches, etwa elfjähriges Mädchen, und zwar gänzlich unverletzt. Es hatte krank gelegen, das Zimmer war verschlossen gewesen, und es hatte sich nicht selbst retten können.

Die arme Frau mußte nun monatelang im Lazarett liegen, ehe sie wieder auf die Beine treten konnte. Eines Vormittags, als sie zum erstenmal wieder ausgeht, d. h. mühsam sich dahinschleppt, kommt sie an der Mädchenschule vorbei, gerade während die Kinder in der Freiviertelstunde auf dem Spielplatz sich herumtummeln. Die Frau mit dem blauroten, schrecklich entstellten Angesichte zieht der Kinder Blicke auf sich und, wie nun Kinder sind, erregt ihren Spott.

„Huh! das alte Weib! Wer mag sie sein?“ ruft ein Mädchen dem andern halblaut zu. „Kennst sie niemand?“ Und niemand kannte sie. Unter den Kindern auf dem Spielplatz befand sich auch jenes Mädchen, um deren willen die Mutter sich in die Flammen gestürzt hatte. Während der Krankheit derselben war sie von wohlthätigen Leuten gepflegt worden und wieder ganz zu Kräften gekommen. Nur einige Male war sie am Krankenbett der Mutter gewesen. Jetzt, als die Mitschülerinnen die von den Wunden Entstellte verhöhn, schämte sie sich ihrer, da sie

gar zu häßlich aussieht, und auf die Frage: „Kennst du sie etwa?“ antwortet auch sie: „Ich kenne sie nicht!“

Wem fielen dabei nicht der Jünger ein, der einst auch sagte: „Ich kenne den Menschen nicht,“ als sein Meister schändlich zugerichtet dastand vor der Menge, die ihn tödlich haßte und nichts als Schimpf und Spott für ihn hatte. Ach! viele, die recht wohl wissen, daß er sein Leben daran gewagt hat, uns Menschenkinder alle zu erretten aus dem ewigen Feuer, schämen sich seiner und tun, als kennten sie ihn nicht, blicken ihn mit Verachtung an oder haben ihn wohl gar zum Spott mit der argen Welt. Sie verleugnen Christum. Was das besagt und wie häßlich sich das ausnimmt, das kann nicht leicht jemand mit anschaulicher machen als jenes undankbare Mädchen, das seine mütterliche Retterin in kindischer Weise so schmächtig verleugnete. („Freimund.“)

### Vom Tischgebet.

Es hat einmal jemand eine Zusammenstellung aller Gebräuche und Sitten versucht, die sich bei den verschiedenen Völkern der Erde vor dem Genuß der Mahlzeiten finden. Es ist interessant, zu sehen, wie weit verbreitet das Gefühl der Verpflichtung ist, vor dem Genuß der gebotenen Gaben auch des Gebers in irgend einer Form dankend und anrufend zu gedenken.

Nach übereinstimmenden Berichten der Reisenden genießen die Neger nie Speisen, ohne einen Teil derselben den Göttern zu opfern, — die bei ihnen übliche Weise, ihre Dankbarkeit zu beweisen. Die Indianer und die Volksstämme Sibiriens werfen das erste Stück ihrer Speise in das Feuer, um damit den Segen ihrer Götter auf den Genuß des Restes herabzurufen. Der Chinese genießt nichts, ohne vorher die Nahrung auf den Hausaltar niederzusetzen und sie dadurch dem Gott zuerst anzubieten; ehe er die Schüssel wieder fortnimmt, verrichtet er auf seine Weise seine Andacht vor dem Gözenbilde.

Die Brahminen berühren vor dem Essen die Stirn mit einem Stück geweihter Kohle und rufen laut den Namen ihres Gottes. Die Römer und Griechen der alten Zeit verfehlten nie, vor den Mahlzeiten den Göttern das Trankopfer (die Libation) hinzugießen; aber auch in Worten und nicht nur in Zeichen und symbolischen Handlungen verrichteten die Römer ein Tischgebet. Die heidnischen Sandwich-Inulaner stimmen vor der Mahlzeit einen Lobgesang an; die Nubier sprechen vor und nach dem Essen ein Gebet. Die Bewohner Madagaskars beugen sich tief, wenn sie vom Tisch aufstehen, und „grüßen ihre Geister.“ Die Lappländer schlagen in die Hände und rufen: „Guter Gott, sei gelobt für die Speise!“ Die Muselmänner setzen sich nie zum Essen nieder, ohne zu sagen: „Im Namen des gnädigsten und barmherzigsten Gottes.“

Das alte Volk Israel hat stets das Tischgebet gehalten (Ps. 118). Es vergaß es nicht, daß alles, was es

genoß, aus der Hand Gottes kam, und daß sie Gesetz und Gebot empfangen hatten, dem Herrn für seine Gaben zu danken.

Und wie tun so manche sogenannte Christen, die doch das Vorbild ihres Heilandes haben, der allemal, wenn er Speise nahm, zuvor gen Himmel aufschah und dankte? Wahrlich, Christen, die ohne Gebet die Gaben Gottes genießen können, müssen sich von den Heiden beschämen lassen.

### Voran die Heiden die Wahrheit des Christentums erkennen.

Kommt eines Tages zu einem Missionar in China ein alter Heide, der Vater eines der Tauffrüher und fragt den Missionar, ob er es nicht wäre, der vor zwei Jahren bei ihm gewesen sei und gesagt habe, das wahre Glück komme vom Himmel. Da erkannte der Missionar den Alten und beide freuten sich des Wiedersehens. Der Missionar aber ermahnte den alten Heiden, diesem himmlischen Glück ernstlich nachzujagen, Gottes Wort zu lernen und das Herz, das an dem Glück dieser Welt allein hängt, zu ändern. Da fing aber auch das Bäuerlein an zu reden und sagte: „Ja, da hast du recht. Die Lau-li (das Evangelium) kann das Herz des Menschen wandeln. Das sehe ich so recht an meinem Sohne Schak-tjung. Früher war er faul, schalt mich und gehorchte niemals. Wenn das Essen nicht zur rechten Zeit auf dem Tische war oder es war nicht gut genug, so schmähte er mich in der größten Weise. Den ganzen Tag trieb er sich herum, spielte oder machte dumme Streiche. Seit er aber die Lau-li kennt, ist er ganz anders. Eben war ich auf dem Felde, um Reis zu pflanzen. Aber da sagte er zu mir: „Vater, gehe mir nach Hause und ruhe dich aus. Du bist schon alt und das Büdchen wird dir schwer; ich werde den Reis schon allein besorgen.“ So etwas hat er früher nie getan. Ich mußte mich vielmehr immer allein quälen.“

### Kirchliche Nachrichten.

—Die Baptistengemeinde in Pine Plains, New York, hat ihren Pastor genötigt, sein Amt niederzulegen, weil er der Poughkeepsie Loge der Elks beigetreten war.

—Das luth. Carthage College in Illinois hat eine Stiftung von \$20,000 erhalten. Der Geber ist John C. Martin von New York.

—Pastor W. Rohnert ist am 30 März im Alter von nahezu 71 Jahren zu Breslau in Schlesien gestorben. Er war einer der bedeutendsten Männer in der luth. Freikirche Preußens und hat sich auch als Schriftsteller einen guten Namen gemacht. Am bekanntesten ist die auch in unserem Lande recht brauchbare Symbolik unter dem Titel: Kirche, Kirchen und Sekten samt deren Unterscheidungslehren.

— Die französischen Freidenker haben merkwürdige Ansichten von Freiheit. Auf ihrem letzten Kongreß in Paris wiesen sie die Senatoren und Deputierten ihrer Partei an, ein Gesetz vorzuschlagen, welches den Eltern verbieten soll, ihre Kinder taufen und konfirmieren zu lassen. Alle Glieder der Partei mußten unter Eid versprechen, niemals an einer religiösen Handlung teil zu nehmen. Mehrfach versuhr man im alten römischen Reich zur Zeit der Christenverfolgungen.

### Aus unsern Gemeinden.

#### Glockenweihe.

Am Sonntag Quasimodogeniti hat die Filiale der St. Johannesgemeinde zu Rib Lake, Wis., die Pionsgemeinde zu Town Brauman, Price Co., Wis., zur Ehre Gottes und zu ihrem Nutzen eine Glocke eingeweiht. Den Weiheakt vollzog der Unterzeichnete. Die Jungfrauen der Gemeinde sammelten die nötigen Fonds, die Glocke zu kaufen, und die bekannte Firma Hy. Studstedt & Co., St. Louis, lieferte dieselbe. Es ist eine besonders erfreuliche Nachricht, wenn man bedenkt, daß etwa vor einem Jahr die Jünglinge der Gemeinde eine neue Orgel anschafften, und daß die Gemeinde überhaupt nur aus acht Familien besteht.

M. G. L. Sydow.

#### Einführung.

Herr Lehrer Ernst Rusch, berufen von der ev. luth. St. Johanneschule in Town Newton, ward am 27. April eingeführt. Jesus, der Kinderfreund, schenke ihm Liebe und Treue in seinem Amt. Ch. Sieker.

Adresse: Ernst Rusch, N. N. 2, Box 48, Manitowoc, Wis.

### Anzeigen und Bekanntmachungen.

#### 53. Versammlung der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Die Synode von Wisconsin versammelt sich, so Gott will, vom 24.—30. Juni d. J. in der ev. luth. St. Jakobsgemeinde zu Milwaukee, Wis. (Pastor J. Jemh). Der Eröffnungsgottesdienst findet Mittwoch Vormittag statt. Herr Dr. G. Wentz wird das Referat liefern. — Die Herren Delegaten sind gebeten, ihr Beglaubigungsschreiben gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben, ebenso die Herren Amtsbrüder, ihren Parochialbericht bei der Synode abzugeben. — Alle, die Quartier wünschen, sind ersucht, bis zum 15. Juni bei Herrn Pastor J. Jemh, 337 Mitchell St., Milwaukee, Wis. sich anzumelden.

Seiner Gieschen, Secr.  
Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1908.

#### Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren O. Ruhlson, Osterhoff, Wonevoo \$17.30, Dögl. Lavallo \$3.10, W. Lucas, D. d. Palmfoll, Satchville \$12, S. Koch, D. d. Osterhoff, Reedsville \$10, M. Thiele, Stoll, Wauwatosa \$2.42, Chr. Probst, Osterhoff, Schleifingerville \$4.85, Gem. Racine, von N. N. \$5, auf \$54.67.

Lehrerseminar: Pastoren G Koch, El d Osterfoll, Needs-ville \$5, W Mahne dsgl Newburg \$5, auf \$10.  
 Colleg: Pastoren Phil v Mohr, Osterfoll, Winona \$57.62, G Dornfeld, Palmfoll, St Markusgem Milwaukee \$36.63, W Guth, El d Osterfoll, Gustisford \$21.64, M Taras, El d Palmfoll, Hatchville \$12, J Dovidat, Osterfoll, Winchester \$5.65, G Koch, El d Osterfoll, Needs-ville \$5.55, A Schlei, Osterfoll, Mecan \$22.75, M R Thiele, Koll, Wauwatosa \$12.82, E Winger, Osterfoll, Kenosha \$24.30, A Sieglar dsgl St Joh Gem Forest \$3.78, dsgl St Paulsgem Forest \$22.18, A Töpel dsgl Theresa \$3.25, dsgl Herman \$13.19, dsgl \$5, J Lehmann dsgl Gibson \$11.50, E Gausewitz, Gnadengem Milwaukee, von Frau Nustedt jr \$5, G Stern, Osterfoll, Trenton \$3.12, G Neimers dsgl Maratou City, Nib Falls, Wosine \$4.06, A Sieglar dsgl Barre Mills \$29.50, L Rader dsgl Mukwonago \$5.91, J Weerts, Koll, Liberty \$13, G Schwarz, Osterfoll, Menomonie \$21.27, A Töpel, El d Osterfoll, Town Maine \$5, J Greve, Osterfoll, Newshum \$16.10, auf \$360.82.  
 Neubau und Schuldentilgung: Pastoren: J Dovidat, Osterfoll, Caledonia \$6.29, A Schlei, Montello, von Frau A Krüger \$5, A Sieglar, Barre Mills \$5, auf \$16.29.  
 Reispredigt: C Auerwald, Osterfoll, Wrights-town \$14.85, M Pfah dsgl Mauston \$3.71, A Hoyer, El dsgl Princeton \$25, E Winger, Kinderfoll, Kenosha (f Kinderfreude) \$20.54, J Lehmann, Osterfoll, Eaton \$4.50, J Günther, Karfs-foll, Oconomowoc \$11.05, E Gausewitz, Gnadengem Milwaukee, von O Witte 20c, A Päh, El d Osterfoll, McMillan \$10, G Wötcher, Hortonville, von N A \$1.36, dsgl Palmfoll, Horton-ville \$16.50, dsgl Kinderfoll (f Kinderf) \$5.22, J Abe-Lalle-mant, Osterfoll, Town German \$10.40, A Sieglar, Palmfoll, Barre Mills \$20.50, J Karling, Osterfoll, Hammond \$1.32, dsgl Woodville \$9.75, von N A, Racine \$5, Pastoren G Dett-mann, Osterfoll, Freedom \$14.50, J Weerts, Koll, Liberty \$13.50, G Schwarz, Karfsfoll, Menomonie \$14, J Töpel, El d Osterfoll, Town Maine \$5, M Kionka dsgl Cooperstown \$7.21, G Mette dsgl Philadelphia \$5, G Koch, Osterfoll, Caledonia \$10.50, Ebr Probst, Passionsfoll, Hartford \$13.74, dsgl Osterfoll \$18.75, auf \$262.10.  
 Arme Gemeinden: A Schlei, Montello, von Frau A Fih 50c, W Rader, Koll, Bangor \$2.50, auf \$3.  
 Synodal-Kasse: Pastoren G Koch, Palmfoll, Needs-ville \$19.33, M Thiele, Koll, Wauwatosa \$10.13, dsgl Green-field \$1.66, A Hoyer, El d Osterfoll, Princeton \$9, dsgl Day-ton \$4, Th Volkert, Osterfoll, Waukegan \$6.20, dsgl Sonntag-sfoll, Libertyville \$3.26, G Wötcher, Osterfoll, Dale \$6.08, dsgl Hortonville \$18, G Mette, El dsgl Philadelphia \$5, auf \$82.66.  
 Synodalberichte: Pastoren M Taras, Koll, Cadu \$1.60, E Waes, Karfsfoll, Kefossee \$3.10, dsgl Gründomskoll, Theresa \$1.35, W Rader, Koll, Bangor \$4.20, R Kionka, El d Osterfoll, Cooperstown \$3.78, E Schrader, Koll, Erbsenem Milwaukee \$5, G Mette, El d Osterfoll, Philadelphia \$3.84, auf \$22.87.  
 Indianermission: Pastoren A Schlei, Osterfoll, Montello \$13.25, A Nicolaus, Passionsfoll, St Atkinson \$46.64, E Winger, Kenosha, von A Dörflinger \$1, W Paribus, Burr Daf, von G Anhorn \$1, F Koch, El einer Kuberfoll, Caledonia (f Kinderf) \$15, von N A, Racine \$5, auf \$81.89.  
 Reaermission: Von N A, Racine \$5, Past J Weerts, Koll, Liberty \$2, auf \$7.  
 Arme Studenten — Watertown: Pastoren W Guth, El d Osterfoll, Gustisford \$15, M Thiele, Passionsfoll, Wauwatosa \$17.48, E Winger, vom Künigling-s u Jungf-Berein, Kenosha \$3.55, A Maish, Osterfoll, Luderfoll \$8.11, dsgl Lime Ridge \$3.89, auf \$48.03.  
 Arme Studenten — Milwaukee: Von N A, Racine \$5.  
 Witwenkaffe — pers.: Pastoren E Dornfeld \$3, A Dovidat \$3, G Koch \$3, G Knuth \$3, A Hoyer \$3, L Thom \$3, G Rones \$3, G Thurov \$3, J Günther \$3, C Hartenstein \$3, A Mittelstädt \$3, W Gillemann \$3, L Maspar \$1.50, G Neimers \$2, Lehrer Erd Hartmann \$3, A Albrecht \$1.50, G Meher \$3, G Steffen \$2, E Timm \$3, W Prahl \$2, A Fall \$2, G Klatt \$1, Pastoren L Rader \$3, G Wölter \$3, L Krug \$3, A Beromann \$1.50, W Rader \$2, J Koch \$3, Prof A Ernst \$3, auf \$74.50.  
 Witwenkaffe — kollekten: Pastoren J Wading, Osterfoll, St Joh Gem Milwaukee \$80.05, W Mahne, El dsgl Newburg, \$6.50, A Hoyer dsgl Princeton \$20, dsgl Dayton \$5, L Thom, Osterfoll, Town Cameron \$3.25, G Thurov dsgl Ona-laska \$4.19, dsgl No La Crosse \$9.46, C Hartenstein, El d Palmf u Osterfoll, Par Cameron, Sumner, Rice Lake \$1.85, A Päh, El d Osterfoll, McMillan \$5.15, J Töpel dsgl Town

Maine \$4.36, G Mette dsgl Philadelphia \$5, A Stock, Oster-foll, Garlland-Newaucee \$8.50, auf \$153.31.  
 Reich Gottes: Pastoren J Mittelstädt, Osterfoll, West Salem \$16.40, M Gillemann dsgl Par Medford, Stephenville, Little Blad \$42.50, G Water dsgl Prairie Farm u Dallas \$11.80, J Abe-Lalle-mant dsgl Escanaba \$7.14, G Brandt, Koll b 25-jähr Jubiläum, Globe \$27.07, dsgl Osterfoll, Neitsville \$26.48, J Schulz dsgl Vandyne \$9.75, dsgl Caffield \$5, W Paribus, dsgl Burr Daf \$12.50, dsgl Schatzfoll Wm Pfaff \$2.05, dsgl von E Rommel 50c, Wibe Genze 25c, L Krug, Osterfoll, White-hall \$2.26, W Schlei dsgl Collins \$16.25, W Rader, Koll, Port-land \$1.50, P Kionka, Osterfoll, Denmark \$4, dsgl El d Oster-foll, Cooperstown \$12.42, dsgl Schatzfoll Radre-Knuth \$7.59, G Mette, El d Osterfoll, Philadelphia \$5, E Vast Osterfoll, Good Hope \$8.84, dsgl Mequon \$6.84, G Herwig, Osterfoll, St Charles \$8.20, dsgl Palmfoll, Town Norton \$11, J Dovidat, Osterfoll, Neadfield \$6.06, J Dehler dsgl Weyauwega \$23.58, dsgl Fre-mont \$1.46, A Nicolaus, St Atkinson, von A Fandrei \$2, M Pfah, Osterfoll, Germantown \$1.20, dsgl Town of Summit \$2.80, E Voges, Sonntagfoll, Kefossee \$3.27, dsgl Osterfoll, Theresa \$3.33, G Schmidt dsgl East Troy \$11, J Wäjer dsgl Tomah \$21.21, dsgl Lincoln \$3.41, C Hartenstein, El d Palmf-u Osterfoll, Par Cameron, Sumner, Rice Lake \$9.55, W Ulrich, Osterfoll, Abrams \$3.30, dsgl Passionsfoll \$3.94, dsgl Brook-side \$2.19, dsgl Osterfollfelle \$4.20, G Wiesting dsgl Greenfield \$4.15, dsgl Merrimac \$3, dsgl Caledonia \$3.10, W Albrecht dsgl Ramon \$5, dsgl Palmfoll \$7, auf \$370.09.  
 Kinderfreundgesellschaft: Durch Pa-storen J Günther, Oconomowoc, von Frau A Radüg \$1, W Paribus, Burr Daf, von J Evert \$1, J Maish, von den Kon-firmanden \$1.50, W Schlei, Collins, von Ebr Lemke \$1, J Draheim 50c, W Rader, pers \$1, G Schwarz, Menomonie, von G Krüger \$1, J Koch, El einer Kuberfoll, Caledonia (f Kin-derf) \$2.50, auf \$9.50.  
 Epileptiker: Pastor E J Dornfeld, St Markusgem Milwaukee, von Frau J Tretlin \$1.  
 Summa: \$1562.73.  
 G. Knuth, Schatzmeister.

Aus der Minnesota-Synode.  
 Allgemeine Anstalten: Pastoren G Anhn, El d Palmfollfoll, Jordan \$5.64, M Polzin, Osterfoll, Watertown, S D \$12.50, dsgl Manville, S D \$11.70, W Bechtel, dsgl Brookfield \$6, J Pieper dsgl Zealand, N D \$10.19, G Albrecht, Emmett \$7.15, G Anhn, El d Osterfoll Gem Lanesburg \$10.70, G Hüper, El d Konfruntskoll, Glencoe \$10, J Raumann, Oster-foll, Wood Lake \$15.67, dsgl Echo \$3.05, J Baur dsgl Eden \$4, G Th Albrecht dsgl Holland \$7.15, J Sieglar dsgl Rodine \$6.39, dsgl Ridgeway \$2.61, A Schrödel, Palmfollfoll, Dreiz-faltigkeitgem St Paul \$43.53, G Bruns, Osterfoll, Fairfax \$6.59, G Meher dsgl Pelican Lake \$8.83, Buffalo \$2.85, Monticello \$1.76, auf \$13.29, A J Dysterheft dsgl Sanborn \$5.67, J Anderson dsgl Goodhue \$14.20, E Frits, dsgl Boyd \$5.25, M Jeske, El dsgl St Peter \$10, E John, El d Palm-follfoll St Clair \$9.38, dsgl Osterfoll Smiths Mill \$4.47, J Paustian, Palmfollfoll, Redwood Falls \$9, Th Thurov, Oster-foll, Litchfield \$5.19, dsgl Ellsworth \$2.58, G Haase, Abend-mahlsg-Karfsfoll, bei Stillwater \$7, J Ehler, Osterfoll, Habana, S D \$4, dsgl Hidelwood \$1.15, P Hinderer, South Shore, Ger-mantown u Mazepa, S D \$8.75, G Frikke, El d Palmfollfollfoll, und Osterfoll, Hutchinon \$8, E J Albrecht, Koll, New Uln \$19.29, W Franzmann, Osterfoll, Lake City \$21.80, dsgl Wei-videre \$2, dsgl West Florence \$8.55, J Scherf dsgl Valaton \$12.18, dsgl Tyler \$2.50, M Heidmann dsgl Arlington \$17.25, D Keller dsgl Wobble, S D \$5.25, Theodore \$3.25, Cottonwood \$1.25, auf \$9.75, G Wötcher, Koll, Gibbon \$4.35, A Emmel Osterfoll, Ann-Gem St Paul \$22.25, J Plocher, El dsgl St Joh Gem St Paul \$25, W Lindloff Osterfoll, Bremen \$8.77, dsgl Hammond \$1.23, \$428.77.  
 Reispredigt: Pastoren P Gebide, Palmfollfoll Westa \$6.75, E Selb, Koll, Town Mollke \$8.80, J Engel dsgl Wellin-gton \$9.66, G Anhn, El Palmfollfollfoll, Jordan \$5, W Bechtel, El d Osterfoll, Brookfield \$4.60, G Albrecht, Wäthf Gem Flora \$2.20, dsgl Pionsgem Otibia \$3.61, G Anhn, El d Osterfoll, Lanesburg \$10, D Meher, Osterfoll, Zumbrota \$6.50, dsgl Minnecola \$3.75, G Hüper, El d Konfruntskoll, Glencoe \$10, J Baur, Koll Eden \$7.30, Morgan \$1.70, auf \$9, G Th Al-brecht, Karfsfoll, Holland \$6.87, A Schrödel, Koll bei Passagotte-s-diensten, St Paul \$19.39, dsgl von Aug Stäube \$1, J Ander-z-horn, Abendmahlfoll, Goodhue \$4.25, E Frits, Palmfollfoll, Boyd \$7.75, M Jeske, El d Osterfoll, St Peter \$7.45, E John, El

Ein neues Kirchenbuch.

Wir beabsichtigen, unsern Kunden bis zum Schluß des Jah-res ein eigenes vollständiges Kirchenbuch mit Personen-, Tauf-, Konfirmanden-, Kommunikanten-, Trau- und Totenregister nebst Chronik zu bieten.  
 Um es aber möglichst zweckmäßig einrichten und die Größe der Auflage bestimmen zu können, bitten wir die Herren Pastro-ren, im Laufe dieses Frühjahres ihre Wünsche in bezug auf die Einrichtung nebst Angabe, ob sie ein solches Buch bis nächstes Jahr gebrauchen, entweder an Pastor B. P. Nommensen oder direkt an das Geschäft einzusenden.  
**Northwestern Publishing House,**  
 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Soeben erschienen:

Predigt-Entwürfe

über die altkirchlichen  
 Evangelien und Episteln, nebst einigen Freitexten.  
 Von Dr. Adolf Höncke.  
 Zum Druck vorbereitet von Pastor D. J. R. Höncke.  
 Gebunden in Halbfranz \$2.00 netto.

Lehrplan

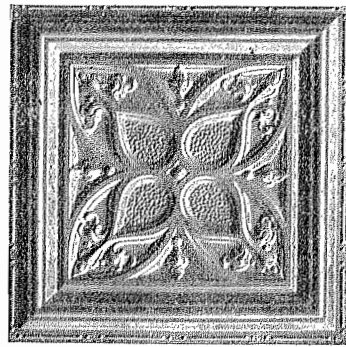
für die Gemeindefchulen der ev. luth. Synode von  
 Wisconsin u. a. St.  
 Sieben Schuljahre.  
 10 Cents.  
 Krüning, G.  
 Das Dasein Gottes wissenschaftlich bewiesen.  
 Kleine Ausgabe.  
 Preis: 50 Cents.

Luther's Small Catechism

WITH SHORT EXPLANATIONS AND A FEW BIBLE VERSES.  
 FOR VERY BUSY PEOPLE.  
 BY REV. WM. DALLMANN.  
 RETAIL 10 Cts. PER DOZ. \$1.00.  
**Northwestern Publishing House,**  
 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.  
 Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressieren:  
 Rev. E. F. Dornfeld,  
 164 Garfield Ave., Milwaukee, Wis.  
 Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressieren:  
 Rev. A. Wäbenroth, 463 Third Ave., Milwaukee, Wis.  
 Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter





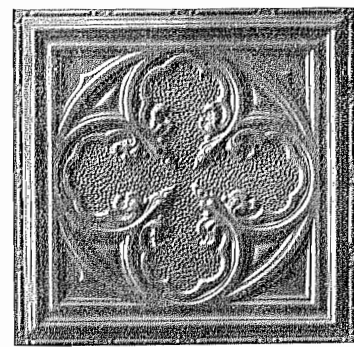
*"Invisible Joint"*  
TRADE MARK

Stahldecken

als innere Bekleidung und Dekoration in Kirchen, Schulen und Hallen aller Art. Dieselben sind dauerhaft und eine Zierde für irgend ein Gebäude.

Man schreibe um Katalog an  
Milwaukee Artistic Metal Ceiling Co.,  
Milwaukee, Wis.

1-4-09

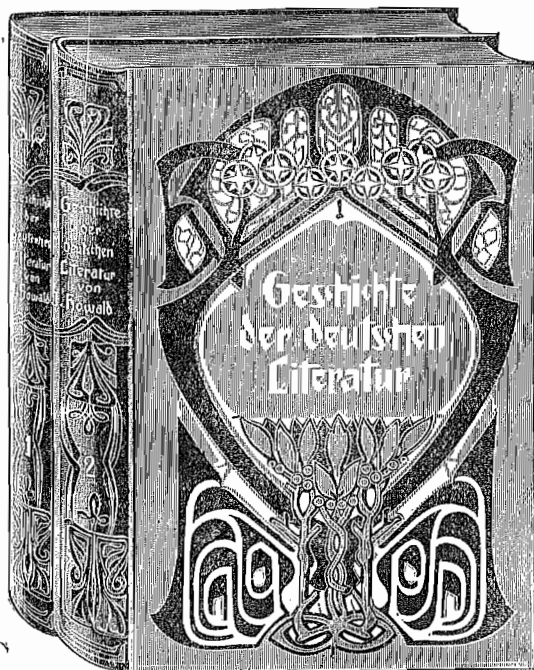


Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Geschichte deutscher Literatur.

Von J. Sowald.



Großformat. Eine Menge Bilder und Facsimiles von alten Handschriften (z. T. in Farbendruck) zieren das Werk. Dasselbe steht auf christlicher Grundlage. Besonders anzuerkennen ist es, daß hier auch einmal die christlichen Dichter der neueren Zeit zu ihrem Rechte kommen und eine ausführliche Besprechung finden. Eignet sich vortrefflich zu Geschenken oder als Anschaffung für die Bibliothek.

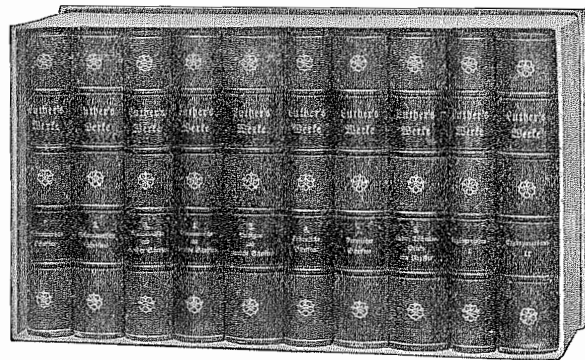
In zwei eleganten Leinwandbänden mit reicher Goldprägung und Kopschnitt.

Preis in 2 Bänden \$4.00. Porto 45c extra.

Eigener Verlag. **Starck's Gebetbuch.** Revidierte Ausgabe.

Neue Ausgabe von Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen. Mit Familien-Chronik, sowie vier Abbildungen auf feinstem Kunstdruckpapier. Von Joh. Friedr. Starck. Dieses bewährte Gebetbuch bieten wir in einer neuen, besonders gut ausgestatteten vorzüglichen Ausgabe in sauberem, klaren Druck und guten Einband zu billigen Preise.

Gebunden in Halbleder \$1.00, in Leder \$1.25, Morocco mit Goldschnitt \$1.50.



Luthers Werke.

Neue Volksausgabe in zehn Bänden.  
Preis des ganzen Werkes \$12.



Luther-

Statuen.

Diese herrliche Statue ist aus bester Elfenbeinmasse hergestellt und leicht reinzuhalten.

Größe: 15 Zoll hoch.

Besonders passend für die Studierstube.

Kann nur per Express versandt werden.

Preis: Einzelu \$3.50.